



Das Meer und die Küste – mal klassisch, mal modern – ist Generalthema des Museums: „Wrack in der Brandung“ vom norwegischen Romantiker Christian Dahl
Foto: Statens Museum for Kunst Sølvgade

Wo der Kunstknoten platzt

Das Museum Kunst der Westküste auf der Insel Föhr feiert sein zehnjähriges Bestehen. Klassische Moderne mit zeitgenössischen Werken zu mixen und dabei eigensinnig zu sein, ist der Kern seiner Erfolgsgeschichte

Von **Frank Keil**

Ja, es ist auch ein Museum. Aber auch viel mehr. Das kompakte Haus im Inseldorf Alkersum auf der Insel Föhr, das einen so nüchternen wie exakten Namen trägt: „Museum Kunst der Westküste“. Entstanden auf dem Korpus eines ehemaligen Gasthofes, in dem sich um 1900 herum Künstler getroffen hatten, vor allem Maler. Erweitert um eine ausgebaute Scheune als Ausstellungshalle plus passenden Anbau; erbaut übrigens vom Architekten Gregor Sunder-Plassmann, der in Istanbul für Orhan Pamuk dessen „Das Museum der Unschuld“ realisierte.

Getragen wird es von der Stiftung des Unternehmers Frederik Paulsen – eine Geschichte für sich: Sein Vater gleichen Namens, 1909 geboren, der viel Zeit bei seinen Großeltern auf Föhr verbracht hatte, kam als junger Student mit den Nazis in Konflikt, konnte 1935 in die Schweiz entkommen, zog weiter nach Schweden und gründete ein erfolgreiches Medizinunternehmen – um sich gleich nach dem Krieg mit einer Stiftung am Beleben des nordfriesischen Kulturlebens zu beteiligen. Was sein Sohn aufgriff und der Insel ein Museum nebst Sammlung als Grundstock schenkte.

Ein Blick zurück, der lohnt,

denn das Museumshaus war keinesfalls ein Selbstgänger, als es im Juli 2009 öffnete. Besonders die FöhrerInnen waren skeptisch: Moderne Kunst, wo man sich zur Erholung die salzhaltige Luft in die Lungen zieht und barfuß durchs Watt wandert, was soll das denn?

Schließlich ist die gesamte Westküste Schleswig-Holsteins nahezu kunstfrei; gibt es in Husum, Heide und auch auf Föhr selbst zwar volkskundliche Museen, aber wer sich für Kunst im Sinne eines durchaus anstrengenden Diskurses mit den Bildern und Vorstellungen unserer Wirklichkeit interessiert, wer sozusagen auch mal wildes Zeug sehen will, der muss schon nach Kiel fahren oder gleich nach Hamburg.

Vergnügen trifft Wissen

Doch die Geduld des ersten Museumsleiters Thorsten Sadowsky, der heute das Museum der Moderne in Salzburg leitet und immer wieder dafür warb, klassisch-moderne und aktuelle Kunst zu zeigen, zahlte sich aus: Die Insulaner verloren ihre Scheu, folgten den Inselgästen, die Kunst gewohnt waren.

Und langsam verfestigte sich von Saison zu Saison die Erfahrung, dass es Spaß machen

kann und auch unterhält, eben eine wuchtige Fjordlandschaft im Goldrahmen zu betrachten und danach ein Video, in dem ein Künstler mit seinem Kind mitten in seiner Küche eine Insel baut und Seemann spielt und der damit auch die Lage des Künstlers als Hausmann und Kinderbetreuer thematisiert.

Der Knoten platzte, als das Museum im Januar 2012 die beiden Zwillingschwwestern Christine und Margaret Wertheim und damit ihr „Institute for Figuring“ aus dem fernen Australien einlud, über einen längeren Zeitraum ein Häkelprojekt zu organisieren, dass im folgenden Sommer in einer Ausstellung mündete.

Der Hintergrund war durchaus ernst und ambitioniert: Hergestellt werden sollten von Kunstlaien, aber Häkelexpertinnen hyperbolische Korallen; eine Spezies, die sehr vielfältig, aber auch sehr empfindlich ist. Es ging also um Mathematik, um Ökologie und Umweltschutz und um Kunst – auf Grundlage des Häkelns.

Der Clou: Die Landfrauen von Föhr, von Amrum, von Sylt, vom Festland auch und dann hoch bis ins Dänische trafen sich in Alkersum und häkelten eine Koralle nach der anderen. Dass dabei zeitgenössische Kunst entstand, so wie jüngst

die Wertheim-Schwwestern mit ihrem Korallen-Projekt auf der Kunst-Biennale in Venedig vertreten waren, sickerte entsprechend unaufgeregt nach und nach durch, während die Frauen und einige wenige Männer sich durch Berge von buntem Häkelgarn kämpften. Auf die Zahl von 700 Beteiligten kam das Haus im Sommer 2012, als die fulminante Ausstellung „The Föhr Reef“ eröffnete.

Danach ging man entspannt zu Werke – und verstand es zugleich, weiterhin echte Kunst-Coups zu landen, klug zugeschnitten auf das eigene Haus und nicht irgendwo schnell eingekauft. Seine Eigensinnigkeit bewies das Haus etwa im Frühjahr 2016 mit der Fotoausstellung „Lipadusa“ des jungen italienischen Fotografen Calogero Cammalleri, der sich neun Monate auf die Insel Lampedusa zurückgezogen hatte. Zurückgekehrt war er mit beeindruckend verstörenden, fast schon abweisenden Schwarz-Weiß-Arbeiten über das dortige Inselleben, die man danach nirgendwo sonst in Deutschland zu sehen bekam.

Susanne Kessler wiederum fand ihr Thema vor Ort in Gestalt des Berichtes über die Kap-Horn-Fahrt eines Föhrer

Kapitäns von 1905, der sie zu raumgreifenden Installationen inspirierte, während die dänische Künstlerin Trine Søndergaard sich vor Ort von den Hauben der friesischen Trachten künstlerisch leiten ließ.

Echte Kunst-Coups

„Wir sind ein unglaublich attraktiver Anlaufpunkt geworden, der für hochkarätige Kunst steht, für ästhetisches Erleben; aber auch für Spaß im positiven Sinne; dass man sich vergnügen kann und gleichzeitig Wissen vermittelt bekommt“, sagt Ulrike Wolff-Thomsen, die das Haus seit dem Sommer 2013 leitet. Und weiter: „Unser Generalthema ‚Meer und Küste‘ spiegelt sich sowohl in unserer Sammlung wider wie in den Ausstellungen; wobei bei den aktuellen Werken wichtig ist, was die gesellschaftlichen Themen sind, die aufgegriffen werden – wie etwa der Umgang der Künstler mit dem Klimawandel.“

Und genauso wird es nach den offiziellen Feierlichkeiten Ende Juli zum dann amtlichen Zehnjährigen auch weitergehen: Ab dem 16. Juli präsentiert das Haus unter dem Slogan „10

Jahre MKdW – Contemporary!“ zeitgenössische Fotokunst. Der Däne Joakim Eskildsen, Anja Jensen aus Deutschland, die Niederländerin Ellen Kooi und Mette Tronvoll aus Norwegen werden die klassischen Motivlagen der Menschen an den Küsten aufgreifen und zeitgemäß reflektieren.

Und einige Tage später steigt mit „Meisterwerke“ die Klassische Moderne hinzu; werden Gemälde und Zeichnungen der Jahre 1830 bis 1930 verglichen: Werke von Johan Christian Dahl, Anna Ancher und Peder Severin Krøyer bis hin zu den Evergreens von Max Liebermann und Edward Munch.

Und es sei versprochen, dass die Begegnung wie Konfrontation von Gewesenem und Aktuellem auch diesmal aufgehen wird. Und ansonsten ist Föhr ja überhaupt sehr schön. Und auch die FöhrerInnen werden gewiss sehr stolz sein, so wie sie längst von „ihrem“ Haus sprechen und auf der Fähre nach Wyk stets die aktuellen Ausstellungsflyer ausliefern.

Ausstellungen bis 12. 1. 2020, Museum Kunst der Westküste, Alkersum/Föhr. Infos: www.mkdw.de

vom groben zum Feinen
Durch die Mühle gejagt

29. Landesweite Kunstschau des Künstlerbundes Mecklenburg und Vorpommern e.V. im BBK
Ausstellung: 22.6. – 1.9.2019 im Kunstmuseum Schwaan | Midisage: Samstag, 27. Juli 2019 um 17 Uhr

www.kuenstlerbund-mv.org
www.kunstmuseum-schwaan.de

Kunstmuseum Schwaan
Mühlenstraße 12 | 18258 Schwaan

2 € RABATT
auf dem nächsten Besuch

- einzigste Hofreitschule Deutschlands
- jährlich über 260 verschiedene Vorführungen
- Marstallmuseum mit über 1000 Exponaten & 20 barocken Hengsten
- Sonderveranstaltungen auf Anfrage

www.hofreitschule.de 05722-89 83 50

einlösbar bis 31.12.2019, nur ein Coupon pro Buchung



Foto: Norddeutscher Rundfunk

Hurra, hurra, das Radio ist da

Eine gute Nachricht: In Vechta ist das Line-up komplett. Das teilte dieser Tage der Norddeutsche Rundfunk (NDR) mit, und gemeint war: Wenn demnächst die „stars@ndr“ zu Gast sind im Oldenburgischen Münsterland, dann ist nun also auch klar, wer genau da am 13. Juli auf dem Stoppelmarkt auftritt. Details entnehmen Sie gern der Tagespresse (oder, nun ja, dem Radio). Aber so viel dann doch: In seiner Mischung aus Harmlosigkeit und Bloßniemanden-überfordern-Wollen ist das Programm auf der dortigen NDR-Bühne ein ganz gutes Beispiel für das Genre insgesamt, also dieses sommerlichen Live-Musik- und Mehrerevents öffentlich-rechtlicher Provenienz.

Die gibt es auch noch weiter nördlich: Am 6. Juli beginnt in Büsum die diesjährige „Sommerour“ von NDR 1 Welle Nord und dem „Schleswig-Holstein Magazin“ – auch da stehen, heißt es, „erstklassige Live-Acts“ auf der großen Bühne; weitere Stationen sind unter anderem Elmshorn, Neumünster und Süderbrarup, das musikalische Programm beginnt jeweils um 18 Uhr.

Darf es noch feinstofflicher sein? Auch NDR 90,3, also die Hamburg-Welle des Senders, und das „Hamburg Journal“ veranstalten ab dem 29. Juni eine Sommerour – in die Stadtteile Horn, Rahlstedt und Groß Flottbek. Wer das Musikprofil von 90,3 kennt, den wird nicht überraschen, was da geboten wird: Manfred Mann's Earth Band etwa, Kool und the Gang und eine Cover-Band namens – wirklich kein Witz! – Dire Strats.

Nun ist nichts einzuwenden dagegen, dass ein von allen Menschen bezahlter Sender den Sound of kleinster gemeinsamer Nenner ausstellt – und irgendwann ja vielleicht auch mal die Pop-Kompetenz des Nachtclub-Magazins auf NDR Info.

Alexander Diehl

Mit Fummel und Papierspitzhut

Zum richtigen Stichwort den richtigen Quatsch mit dem vorgeschriebenen Requisit machen: Zum Saisonabschluss zeigt das Oldenburgische Staatstheater die „Rocky Horror Show“

Von **Jens Fischer**

Die Besucher beginnen die Inszenierung als Selbstinszenierung auf dem Vorplatz. Im queer interpretierten Horrorkino-Design oder in flippig gemeinter Farbenpracht ströme vor allem die 68er-Generation mit ihren ebenso verkleideten Kindern zur „Rocky Horror Show“ ins Oldenburgische Staatstheater, wie Dramaturg Jonas Hennicke beobachtet hat. „So könnte sich eine Tradition etablieren.“ Man geht nicht mehr ins Weihnachtsmärchen, sondern gibt mit „Rocky“ die eigene Kino-, Theater-, Lebenslust-Initiationen an die nächste Generation weiter. Arbeit am Mythos.

Schließlich gilt ja auch die Popkultur als unsere Antike, auf die wir Auseinandersetzungen mit der Welt immer wieder beziehen. Etwa die Suche nach Identität, die in „Rocky“ eine höchst spielerische Angelegenheit ist. Also hinein in die Fummel fürs Anderssein. Wer keine Netzstrümpfe, Zombie-Freak-Perücke, Glitzermelone oder Handschuhe aus Spitze in erstklassiger Secondhand-Anmutter besitzt, holt zumindest ein Rüschenhemd aus dem Sack abgelegter Textilien. Hingucker ist Crossgender-Stöckeln auf High Heels. Für Make-up und Dekolleté gilt: nur nicht untertreiben.

Ein Drittel der Besucher ist unbeeindruckt leger gewandt, andere addieren dazu ein papiernes Spitzhütchen – so wie auf Fotos von „Heute habe ich Spaß“-Behauptungen auf trostlosen Silvesterfeiern. Das gesamte Theaterpersonal ist hergerichtet wie Thekenkräfte in Schwulenbars oder als Dienstmädchen. „Freiwillig, weil alle im Haus begeistert sind, dass wir den Kult nach 20 Jahren bei uns wieder aufleben lassen“, so Hennicke.

Serviert wird im Foyer blutrote Riff-Raff-Bowle (mit knutschsüßem Erdbeergeschmack) oder von einer gelben Cocktaillkarte ein „Frank N. Furter“ geordert: Limonenlikör, dunkler Rum, Joghurt, vanillig aromatisiert und mit Eis gekühlt. Oldenburg hat in der LGBT*-Szene zwar nicht das krachledernste Regenbogen-Image, aber eine dafür offene Stadtgesellschaft, am 25. Christopher Street Day (CSD) nahmen nach Veranstalterangaben kürzlich 12.000 Menschen teil, 5.000 sahen tänzelnd zu. „CSD ist hier Breitenkultur wie Kramermarkt und Kohl-und-Pinkel-Tour“, so Hennicke.

Auch im Theater müssen sich die Anhänger nicht in ihrem Bewegungsdrang eingeschränkt fühlen. Abgesenkt und zur Party-Zone erklärt ist der Orchestergraben, 100 Fans spre-

chen, singen, toben, klatschen, körperschlenkern das Bühnengeschehen mit, machen Seifenblasen, tröten herum und empfangen Schweißtropfen des Protagonisten wie Taufwasser der verkündeten Frühlingsreligion: Von Rollenkiesschees und sexueller Eintönigkeit befreit sind Tage und Nächte durch Frank N. Furters holden, belebenden Blick.

Der Erzähler (Jens Ochlast) wird Goethes „Osterspaziergang“ später auch im O-Ton zitieren – wofür er kräftige Buhs erntet. Ein Pausenclown ist erfunktioniert allerdings umgekehrt: Wird dort die ernsthafte Welt spaßig ad absurdum und damit zur Kennlichkeit geführt, wird hier der Vertreter der ernsthaften Welt als Absurdität verhöhnt.

Da ist „niederschwellige Partizipation“, wie Hennicke sagt. Wer mag, kann für zehn Euro einen Fan-Rucksack mit Bedienungsanleitung kaufen. Langjährige „Rocky“-Junkies bemerken, das einst übliche Werfen von Reis und Toastbrot ist inzwischen untersagt, weil mit Lebensmitteln nicht gespielt werden dürfe. Um auch Klopapierrollenweitwurf beim Entbandagieren der Titelfigur zu verhindern, tritt diese gar nicht erst bandagiert, sondern im Lamellenvorhangkleidchen auf. Nicht mehr Leuchstäbe, Wunderkerzen oder Feuerzeuge erstrahlen

– sondern ein Lichtermeer aus Handytaschenlampen.

Vom Charme des anarchischen Tohuwabohus in Kinonachtvorstellungen der „Rocky“-Verfilmung ist wenig geblieben. Viele Besucher sind mit Beamten-Pflichterfüllungsstress dabei, zum richtigen Stichwort den richtigen Quatsch mit dem vorgeschriebenen Requisit zu absolvieren. Super klappt das, wenn das Parkettpublikum von den Rängen aus Wasserspritzpistolen eingensägt wird.

Auf der Bühne geht es derweil dem bieder-verklemmten Pärchen Janet und Brad bei einer Autopanne ähnlich, es flüch-

Eine Landschaft wie gemalen

Nicht nur das „Grobe“, sondern auch das „Feine“ soll noch mal „durch die Mühle gejagt werden“. So lautet das diesjährige Motto der landesweiten Kunstschau des Künstlerbundes Mecklenburg und Vorpommern. Mit über 90 Werken von Objektkunst über Installation bis zu Malerei sollen Gegenstände oder Prozesse bis in das Kleinste ihrer Essenz zerlegt werden – auf dass beim Zusammenfügen Neues entstehe. Anne Hille etwa (siehe links) hat ein „Mahlwerk im Fluss“ auf die Wiese gelegt, andere zermahlen Pflanzen zu Pigmenten.

Bis 1. 9., Kunstmühle Schwaan, Infos: www.kuenstlerbund-mv.org



Anne Hille, „Mahlwerk im Fluss“ (2018)

bunt und bunter

Im wahrsten Sinne des Wortes bunt werden jedes Jahr im August die Straßen in Wilhelmshaven. Freie Straßenmaler, Kreide-Kopisten und jede Menge Kinder verwandeln die Fußgängerzone in der Jadestadt beim Street-Art-Festival in ein riesiges Gesamtkunstwerk, anschließend bewerten eine Fachjury und das Publikum die Meisterwerke. In der Marktstraße und der Rambla zeigen internationale Straßenmaler beim Wettbewerb ihre Kunst von Boticelli-Kopien über 3-D-Malerei bis zu spontaner Kunst für den Moment. Auf dem

Valoisplatz entstehen ebenfalls riesige 3-D-Bilder, die Straßen ringsum gehören den Kindern und Jugendlichen. Und zu sehen sind alle Kunstwerke, so lange es das Wetter zulässt. Fr. 1. 8., bis So, 4. 8. [Wilhelmshaven, www.streetart-wilhelmshaven.de](http://www.wilhelmshaven.de)

Zu DDR-Zeiten noch unmöglich war, was Wolfgang Kutz seit 1990 in Bad Doberan veranstaltet: Seine Sammlung mit Platten von Frank Zappa musste er gut versteckt schmuggeln – zu gefährlich war der Stasi der notorisch

unangepasste Rock-Avantgardist mit dem von Markenzeichen gewordenen Bärtchen. Nun findet Kutz' Festival „Zappanale“ rund um alles Zappaeske in Bad Doberan bereits zum 30. Mal statt. Mit dabei sind auch wieder ein paar alte Zappa-Mitstreiter. Die heißen heute natürlich „The Grandmothers of Invention“. Fr. 19. 7., bis So, 21. 7. [Bad Doberan, Ga-lopprennbahn, www.zappanale.de](http://www.bad-doberan.de)

Die großen Namen findet man beim Reggae-Festival „Weedbeat“ im Dorf

Rössing bei Hildesheim nicht, in die Top 5 der beliebtesten Reggae-Festivals in Europa des Referenz-Magazins *Riddim* hat es das kleine Festival trotzdem schon zweimal gewählt. Vor allem des gemütlichen Charmes und der außergewöhnlich schönen Umgebung wegen: Unter Bäumen und zwischen Kiesteinen gibt es drei Tage lang Karibik-Flair, unter anderem mit Jamaram und Illbilby Hitek. Fr. 15. 7., bis So, 17. 7. [An der Zuckerfabrik 51, Rössing, www.weedbeat.de](http://www.zuckerfabrik51.roessing.de)



Kraftvoller Hohepriester der Dekonventionalisierung: Alexander Prince Osei als Frank N. Furter Foto: Stephan Walz

– sondern ein Lichtermeer aus Handytaschenlampen. Vom Charme des anarchischen Tohuwabohus in Kinonachtvorstellungen der „Rocky“-Verfilmung ist wenig geblieben. Viele Besucher sind mit Beamten-Pflichterfüllungsstress dabei, zum richtigen Stichwort den richtigen Quatsch mit dem vorgeschriebenen Requisit zu absolvieren. Super klappt das, wenn das Parkettpublikum von den Rängen aus Wasserspritzpistolen eingensägt wird.

Auf der Bühne geht es derweil dem bieder-verklemmten Pärchen Janet und Brad bei einer Autopanne ähnlich, es flüch-

Statt Wunderkerzen erstrahlen heute Handy-Taschenlampen

Leinwand als Schattenspiel zu sehen, in Oldenburg wird ohne Sichtschutz auf Deutlichkeit gesetzt. Auch Frank N. Furters Dauergeilheit ist nicht nur angedeutet, sondern handgreiflich ausformuliert.

Robert Gerloff lässt in Sachen erotischer Animation denn auch die Tänzerinnen durch die Parketreihen schlängeln und auf Schößen Platz nehmen. Die Kostüme sind grüftiemäßiger als gewohnt. Statt aalglatt choreografierter Musicalakrobatik gibt es einen Bewegungskanon als parodistische Show-Gaudi zu erleben. Die Bühne quillt manchmal über vom Übermut der um 15 Statistinnen erweiterten Tanzcompagnie.

„Die Inszenierung ist so teuer wie eine sehr große Schauspielproduktion, jeden Abend 40 Menschen auf und hinter der

Bühne“, erklärt Hennicke. Dabei ist sein Team immer um den Hommage-Duktus bemüht. Das Bühnenbild entspricht großenteils minutiös dem des Films. Dafür sind die Rollen nicht mit Musikkünstlern, sondern mit Schauspielern aus dem eigenen Ensemble besetzt.

Richtig gut singt aber nur Alexander Prince Osei als Frankie, der sich mit Retorten-Rocky (Johannes Schumacher) ein Sextoy als schwulen Traum vom blonden Muckibudenmann erschafft, selbst aber schon ein Prachtexemplar in Ledercorsetage ist. Er trippelt mit tunti-gem Narzissmus kokett, krönt sein Haupt mit einer Afroperücke und trägt die Nazikennzeichnung für Homosexuelle wie einen Orden, intoniert seine Songs kraftvoll voluminös und spielt den Hohepriester der Dekonventionalisierung höchst präsent.

Seine Performance ist das beste Beispiel, dass die inbrünstig gefeierte Diversität und der dabei verbreitete Spaß, aber auch das Selbstbewusstsein, das die Protagonisten abseits der Norm für sich beanspruchen, kein bisschen angestaut wirken. Die Partystimmung schwappt von den Stehplätzen auf die Sitzplätze über. Alle zusammen sangen zum Ende der Premiere wie bei einem Popkonzert minutenlang die Botschaft „Don't dream it, be it“ und bekamen ohne Dirigenten sogar eine dynamische Steigerung des 550-Kehlen-Chorus hin, woraufhin ein sichtlich gerührtes Ensemble in den Zugabemodus schaltete.

Nächste Aufführungen: So, 30. 6., und Di, 2. 7., Oldenburg, Staatstheater. Wiederaufnahme: 27. 8.

Umblättern unterwegs

Frankfurt liegt in Schleswig-Holstein: Der Literatursommer präsentiert Autor*innen aus Norwegen. Und in Niedersachsen würdigt man den Mut

Von **Alexander Diehl**

Lesen ist eine einsame Angelegenheit; drinnen bleibt, wer es mit Büchern hat; noble Blässe schließlich kommt vom Blättern (oder, immer öfter: Scrollen): Ja und nein. So wie die Anbieter anderer Inhalte ist eine zunehmend des Digitalen sich bedienende Buchbranche ja auch mit denselben Problemen konfrontiert: Wer seine Produkt erst verlustfrei zu verviel-fältigen gemacht hat, wird dieses Umstands offensichtlich kaum wieder Herr – Kopierschutz hin, Abmahnindustrie her. So haben sich die Aufgaben von Konzert und Aufnahme beinahe umgekehrt: Wo einst der Auftritt den Album-Absatz anzukurbeln hatte, bewirbt heute die aufgenommene, weiß Gott wie verbreitete Musik das Konzert-(Event).

Und die Literaturzufut? Hinkt da noch ein wenig hinterher. Aber Büchertische, zum Bücher-dran-Verkaufen, wird es auch wieder welche geben ... sagen wir: beim traditionsreichen Literatursommer Schleswig-Holstein. Auch in diesem Jahr kündigt das Literaturhaus im Land eine Reihe von Veranstaltungen an, nicht nur in Kiel oder der Grasso-Mann-Stadt Lübeck, sondern auch – und umso verdienstvoller – da, wo manche* das sprichwörtlich platte Land annimmt: in Eutin oder Heide oder Dersau am Großen Plöner See. Und wie in den Vorjahren geht es auch 2019 um die Literatur eines Landes, diesmal Norwegen. Also ein Abfallprodukt der Frankfurter Buchmesse, die später im Jahr, im Oktober, auch das Gastland Norwegen würdigt?

Ja, vielleicht, ein wenig zynisch betrachtet. Von anderer Warte aus gesehen: Ist doch schön, dass nun zwischen dem 22. Juli und dem 16. September Jostein Gaarder, Tomas Espedal, Kjersti A. Skomsvold, Hanne Ørstavik, Nina Lykke und Pål Moddi Knutsen zwischen Ost- und Nordseeküste auftreten; zumeist mit aktuellen Büchern, wie man so sagt: im Gepäck. Dazu gibt es auch noch ein paar Mal eine theatrale Lesung des Kriminalromans „Die Schrift an der Wand“ von Gunnar Staalesen und ein „literarisches Sommerfest“ am 2. August in Kiel.

Debütant*innen im Garten

Richtet sich der allernördlichste Literatursommer ausdrücklich an Einheimische und Feriengäste, ist der Faktor Ferien ja gerade, was vielerorts die Termine ganz merklich ausdünnen lässt. So dauert es dann auch bis Anfang September, bis der Betrieb richtig an Fahrt aufnimmt. So löst ab dem 11. September der gut dotierte Gemischtwarenladen namens „Harbour Front“ etliche große (und ein paar richtig große) Namen nach Hamburg. Schon am 5. September beginnt das Literaturfest Niedersachsen. Dem gab man in diesem Jahr das Thema Mut auf, und das führt dann einerseits zur Beschäftigung mit traditionell eher nicht vom Vergessen bedrohten Weltentdeckern wie Magellan, aber auch zu Abenden über „Literaten in der DDR“ oder den Frauen am Bauhaus.

Ein besonderes Fest-Highlight: die Wandelung auf dem Hermannshof in Springe-Völkchen. Zwischen Obstbäumen und Wiesen, Steinbruch und Teepavillon, so dichten die Veranstaltungen, tragen sechs junge Autor*innen aus ihren (Debüt-)Romanen vor – der Vorverkauf läuft.

literaturhaus-sh.de/projekte/literatursommer, www.literaturfest-niedersachsen.de/ffn; harbourfront-hamburg.com